

Christian Ofenbauer

Zum 60. Geburtstag

Er bringt das ansonsten stumme Verstreichen der Zeit zum Tönen, macht weiträumige Verläufe nicht nur hörbar, sondern auf ganz eigene Weise auch fühlbar. Und er lässt in seinen Kompositionen den Ausführenden oft den Freiraum, diese zum Klingen gebrachte Zeit mitzugestalten.

Christian Ofenbauer im Gespräch mit Renate Publig.



© Renate Publig

Ohne je „moralinsauer“ zu werden, stellt sich Christian Ofenbauer, Komponist und Professor an der Universität Mozarteum in Salzburg, unseren Fragen mit Humor, ironischer Selbstkritik und Philosophie – auch beispielsweise jenen zu der Zukunft von zeitgenössischer Musik.

Die legendären zwei Schaffensphasen

Oberflächlich betrachtet, ließe sich behaupten, dass Christian Ofenbauers bisheriges Schaffen von zwei Phasen geprägt sei. Zum einen die ins Monumentale gesteigerte, abbruchhaft-fragmentarische Expressionsgestik als Erbe der Wiener Schule. Darauf folgte ein von ihm bewusst gewählter Bruch, Ofenbauer legte für ein Jahr eine Kompositionspause ein. Die Musik danach führte ihn ins Zurückgenommene, Karge. Eine Kategorisierung, die der Komponist – der Oberflächlichkeit und Schubladendenken ablehnt – als zutreffend bezeichnet?

„Während des Studiums und knapp danach komponierte ich Musik, die sehr gestisch orientiert war. Ob tatsächlich in der Tradition der Wiener Schule? Meiner Ansicht nach klingt die Musik nicht danach, auch wenn sie ‚Taktgruppiges‘, Hauptstimmen und Bögen und so weiter aufweist. Allerdings liegen die Werke lange zurück, sie sind schon so fremd.“

Gelten lässt er die Werke dennoch. Er sieht sie als Teile seiner Entwicklung, ohne die er nicht zu dem geworden wäre, was er heute ist. Überhaupt versteht er eine Werkliste als Abbildung einer historisch gewordenen Entwicklung, und nicht notwendigerweise als Reihe geglückter Kunstwerke.

„In den letzten zwanzig Jahren hat sich mein musikalisches Denken sehr stark verändert. Ich hätte in den 80er Jahren nicht absehen können, was ich in den 2020er-Jahren komponieren werde. Das ist bei mir offenbar immer ein wenig im Fluss.“



Christian Ofenbauers 5. Streichquartett kam in den Verlag. Raumfüllend. (c) Archiv Doblinger

Auf den klan:punkt gebracht:

Websites:

<https://www.wienmodern.at/>
<https://rso.orf.at/programm/4115>

Soundclips:

Zwei Frankfurter Préludes
<https://bit.ly/3vQTrTh>

Klavierstück 2018
<https://bit.ly/3gZ5ZCB>



Marin Alsop © Adriane White

Wien Modern und Das Satyrspiel

Von 1990 bis 2004 komponierte Ofenbauer die Antiken-Trilogie: die Bühnenwerke **MEDEA**, **SzenePenthesileaEinTraum** und die Elektra-Paraphrase **Wache**.

In **Das Satyrspiel 2019/20**, einem Auftragswerk von Wien Modern und dem RadioSymphonieorchester Wien kehrt Ofenbauer zu den antiken Mythen zurück: „Die attische Tragödie besteht aus vier Teilen, eines davon ist das Satyrspiel, welches leider verlorengegangen ist, lediglich ein Vers von Proteus existiert noch. Es lässt sich schwer rekonstruieren, was darin konkret passiert ist. Als Untertitel meines Stücks

wählte ich daher „Geschachtelte Musik zu Bildern“. **Bernhard Günther**, Leiter von Wien Modern, hat nun die Aufgabe, die Uraufführung im großen Konzerthausaal so zu gestalten, damit man diesen Aspekt ein wenig behält. Ich habe bewusst keine Angaben gemacht oder ein Szenario geschrieben. Ich möchte nur keinen ‚Bildschirmschoner‘, kein statisches Bild an der Wand. Schön wäre eine Tanzproduktion oder eine stumme Theaterszene.“

Die Uraufführung findet am 30. 10. 2021 im Konzerthaus statt, es spielt das **Radio-Symphonieorchester Wien** unter der Leitung von Chefdirigentin **Marin Alsop**.

Christian Ofenbauer



„Umgekehrt, die Frage komplett abzuschmettern, funktioniert auch nicht. Irgendwas mag dran sein – aber nicht auf die flache Art.“ Ob sich seine Musik dennoch durch Kyūdō verändert hat, kann er nicht sagen, denn: „Mein Leben hat sich verändert. Dadurch ist nicht auszuschließen, dass die Musik auch etwas abgekriegt hat. Bei Kyūdō lernt man viel über den eigenen Körper. Diese Themen haben viele Schnittmengen. Oder besser, sie können viele Schnittmengen haben, wenn man fähig ist, diese zu erkennen.“

Kyūdō hat mein Leben verändert, aber nicht mein Komponieren, weil das ohnehin eine Entwicklung im Fluss ist. Wobei ich durch Kyūdō Geduld gelernt habe, und einen Feinschliff in Disziplin. Andererseits, Disziplin hatte ich davor. Sonst komponiert man kein Werk wie die Zwei Frankfurter Préludes ...“



Nimbus der Exklusivität

Freilich entspricht das Klischee der Romantik, dass in jedem Haushalt die neuesten Kompositionen gesungen wurden, nicht ganz der Tatsache. Dass sich seither der Zugang der Mehrheit des Publikums zu zeitgenössischer Musik dennoch gewandelt hat, bleibt unbestritten. Oft in eine Nische gedrängt, ist diese Musik für die Allgemeinheit nicht immer leicht zugänglich.

Oder verändern neue Medien – Youtube, Streaming etc. diese Situation?

„Durch YouTube etc. erhält man zumindest die Illusion, dass alles verfügbar ist, was man kennenlernen möchte. Ein Vorteil, wenn man zum Beispiel Material für den Unterricht sucht. Man findet Musik aus der Gegenwart teilweise sogar mit Partituren. Gleichzeitig ist es eine freiwillige Enteignung der Urheber. Auch für Institutionen wie Verlage.“

Und ... leidet er als Komponist darüber, wenn Zuhörer*innen keinen Zugang zu seiner Musik finden?

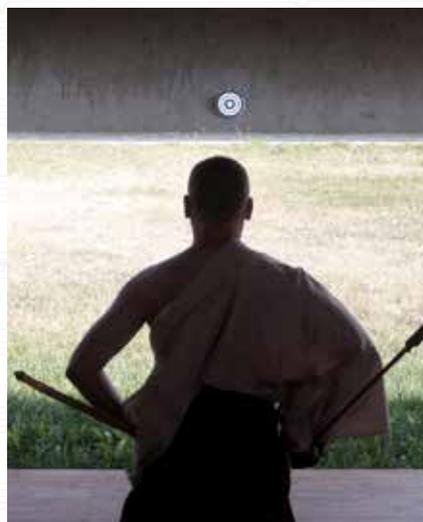
„Manchmal hören Leute ein Stück von mir und fühlen sich dann provoziert, weil ihre Vorstellung von Musik nicht bedient wird. Das sehe ich auch nicht als meine Aufgabe. Ich schreibe nicht, damit sich das Publikum wohlfühlt. In dieser schwierigen Lage ist die zeitgenössische Produktion verstärkt, genau genommen schon seit über hundert Jahren. Man denke an die berühmten Skandale in Wien, die die Moderne eingeläutet haben – die sich meiner Meinung jedoch nach immer noch nicht durchgesetzt hat ...“



Mythen der Antike

Ofenbauers Faszination für die Stoffe der Antike lässt sich einfach erklären: Zum einen wirkte er in den 1980er Jahren als Komponist beim Theater Angelus Novus in Wien mit Heiner Müller, gewissermaßen der Hausautor, brachte einen Antiken-Schwerpunkt, es waren die Theateransätze des Autors, die Ofenbauers Interesse weckten.

Der zweite Punkt: „Die griechischen Mythen sind nicht so festgezurrt in der Erzählung und im Inhalt, wie Gustav Schwab das nahelegt. Es ist eine Sammlung von Mythen und Varianten und jeder, der dazu Beiträge leistete, schrieb diesen Mythos weiter. Dieses Weiterführen fand ich anregend. Deswegen ist meine Elektra auch eine vollkommen andere Elektra als die aus der Tradition bekannte. Bei mir ist die Figur eine stumme Rolle, die von einer ersten Tragödin gespielt werden muss, mit einem Implodieren der Aggression, kein hysterisches Sich-nach-außen-wenden.“



Klarheit, Ruhe, Versenkung sind Weg und Ziel zugleich

Würde ihm jemand sagen, seine Musik sei in den letzten Jahren durch seine Beschäftigung mit dem Japanischen Bogenschießen Kyūdō so versunken geworden, würde er das als Klischee abtun.



Christian Ofenbauer



CDs als Chance

Immer wieder hört man von Publikumsseite das Argument, dass es schwierig sei, ausschließlich in einem Konzert einer Musik zu begegnen, die die jeweiligen Hörgewohnheiten übersteigt. Eine Chance für das Publikum, sich mit ungewöhnlichen Klängen auseinanderzusetzen, bieten Aufnahmen. In den letzten Jahren sind bereits drei Tonträger von Christian Ofenbauer erschienen: – wir berichteten in unserer letzten Ausgabe –, und eine vierte ist im Entstehen. Warum die Tonträger erst jetzt kommen?

„Ich habe mich früher für CDs nicht sonderlich interessiert. Für mich waren Tonträger lediglich Dokumente von Aufführungen, die die Möglichkeit zum Vergleich unterschiedlicher Interpretationen bieten – wenn es denn mehrere Mitschnitte gäbe.“ Was bei zeitgenössischer Musik natürlich nur dann möglich wäre, wenn ein Werk Wiederaufführungen erlebt ...



Zwei Frankfurter Préludes

Auf einer der CDs sind die Zwei Frankfurter Préludes zu hören, die im Auftrag des Hessischen Rundfunks entstanden. 1999 spielte das **hr-Sinfonieorchester Frankfurt** unter Leitung von **Arturo Tamayo** die Uraufführung. In einem regulären Abonnementkonzert, die beiden Orchesterwerke wurden vom Publikum sehr gut angenommen. Ein gutes Beispiel dafür, was möglich ist, wenn das Publikum zu zeitgenössischer Musik hingeführt wird?

„Der beste Weg, sich zeitgenössischer Musik zu nähern: sich hinsetzen und hören, was sich abspielt. Eine Studentin aus Ungarn erzählte mir von ihrem Opa, der sie in Salzburg besuchte. Sie saßen im Autobus, und der Opa fing an, mit anderen Fahrgästen zu sprechen – auf Ungarisch. Und als sie ihn darauf hinwies, dass die anderen ihn nicht verstehen, meinte er ‚Die verstehen mich ganz genau!‘ – Genauso funktioniert das mit Musik. Man muss nichts erklären, es ist weder eine Verständnis-, noch eine Verständigungsfrage. Das ist die netteste Haltung, die man einem unbekanntem Stück entgegenbringen kann: Sich hinzusetzen und darauf einzugehen, was in dem Stück passiert.“



Zukunftsvisionen

Dass es die Kulturbranche – nicht nur im letzten Jahr! – nicht einfach hat, war bereits Thema des Gesprächs. Lässt man sich als Komponist dadurch entmutigen?

„Es gibt prinzipiell zwei Möglichkeiten: Man gibt dem ganzen keine Zukunft und lässt es sein. Die menschliche Existenz kann auch ohne Komponieren schön sein. Ich merkte, dass ich mir mit wachsendem Alter schwertue, diese Unbeschwertheit weiterzuführen, die ich als junger Komponist hatte. Auf der anderen Seite habe ich viel Musik in meinem Leben komponiert. Es kann sein, dass man irgendwann alles gesagt hat. Die Gefahr ist, dass man irgendwann seiner Erfahrung so vertraut, dass man sich wiederholt. Das habe ich bisher versucht zu konterkarieren. Es gibt gelegentlich Ausspiegelungen von Themen in verschiedenen Varianten.“

Und Ofenbauer schließt seine Überlegungen: „Solange ich noch über Musik nachdenke ... vor ein paar Tagen war ich frappiert, weil ich ein siebentes Streichquartett schreiben wollte. Die Idee hat mich selbst überrascht. Vielleicht kommt da noch was...“

Premiere „Zwei Frankfurter Préludes“ am 19. 11. 1999
Bernd Leukert (hr), Christian Ofenbauer und Renate Püblig

(c) Archiv Doblinger

